Riegelhof, auratisch aufgeladen

Der Sitz der Familie Heimito von Doderers wird wieder öffentlich. Bei einem Treffen von Doderer-Experten, -Zeitzeugen und -Verehrern wurde der Geist des literarisch verewigten Hauses erkundet und begründet.

TEXT: IRENE HANAPPI, FOTOS: NADJA MEISTER

Der Riegelhof an der Rax diente Heimito von Doderer als Originalschauplatz vieler Teile seines Werkes. Mit den „Doderer-Herbsttagen 2017“ begann für den einstigen Familiensitz eine neue Ära. Das Haus steht jetzt Besuchern offen. Ab nun soll hier gelesen und geschrieben, nachgedacht und geträumt, gegessen, gefeiert und gelacht werden.

EINE BEGEHUNG. Bei unserem Besuch des Riegelhofs heißt der stumme Gast Wilhelm. Er hat sich nicht per E-Mail angemeldet, hat seinen Beitrag nicht einbezahlt und für ihn liegt auf dem großen Ecktisch in der Eingangshalle auch kein Namensschildchen bereit. Wilhelm ist lange tot und doch ist er da: Wilhelm Carl Ritter von Doderer – einer der erfolgreichsten Bauunternehmer der k.u.k. Monarchie, Vater des Schriftstellers und Oberhaupt einer siebenköpfigen Familie, für die er den Riegelhof 1903 als Feriendomizil erbauen ließ.

Dass sein jüngster Sohn, der bis zum Alter von drei Jahren böhmakelte und bis zu seinem fünfzigsten Lebensjahr kein eigenes Geld verdiente, zum österreichischen Staatsdichter aufrücken würde, hätte ihn überrascht. Als Vater war er streng und dermaßen Respekt einflößend, dass „Heimili“, wie der Jüngste von der Mama genannt wurde, sich bei seinem Eintreffen auf den Boden fallen ließ und tot stellte.

Das Porträt des Patriarchen hängt in einem vergoldeten Oval im Speisezimmer, kaum beachtet von den Anwesenden – den Referenten und Seminarteilnehmern – die entlang der schön mit Patina überzogenen Holztäfelung ihre Plätze eingenommen haben: Der Professor aus Amerika, der seit 25 Jahren an einer Übersetzung der Strudelhofstiege ins Englische arbeitet, der Publizist, der über „Geruch und Geruchssinn im Werk Heimito von Doderers“ geschrieben hat, der Vorsitzende der Heimito von Doderer-Gesellschaft mit Sitz in Berlin, die Übersetzerin von „Die Wasserfälle von Slunj“ ins Ungarische und viele andere. Germanisten, Doderisten, Architektur-Aficionados.

Manche von ihnen sind der Aufforderung gefolgt, ihre ganz persönlichen Doderer-Momente zu Papier zu bringen und werden sie später vortragen, andere – man sieht es an ihren Gesichtern –, sind einfach nur neugierig auf ein mondänes Haus, das über hundert Jahre in Privatbesitz war und nun erstmals der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird.

Zwei Weltkriege hat es überdauert, seit 1903 trotzt es Wind und Wetter. Es trägt die Handschrift von Max von Ferstel, dem Sohn des großen Ringstraßenarchitekten. Es ist ein Stück Kulturgeschichte. Ein Zeitdokument. Ein Statement. Das Statement eines der reichsten Männer der k.u.k. Monarchie, dem Prunk und Pomp offenbar zuwider waren. Auch was den Komfort betrifft, hat er es nicht gerade übertrieben: Obwohl Zentralheizungen damals schon gang und gäbe waren, heizte man mit Holz, das Badezimmer liegt outdoors, nahe dem Bach, von wo aus das Wasser eingeleitet wurde.

DIE WELT VON GESTERN. Der zentrale Raum, mit seinen drei Fenstern und der Veranda verströmt eine behagliche Atmosphäre. Die Wärme aus dem Kachelofen, der Blick hinaus auf die Wälder, die bestickten Leinendeckerln – das alles wirkt vertraut. Wie in einem dieser Kinderbücher mit aufklappbaren Kartonfiguren tut sich hier die „Welt von gestern“ vor einem auf. Besuche, Gespräche, Gesellschaftsspiele, Klavierimprovisationen und Liebeleien – das war es wohl, was diesem Haus sein Gepräge gab. „Auratisch aufgeladen“ – nennt es einer der Anwesenden im Zuge der Diskussion. „Traumhaft! Ich kenn nichts Vergleichbares!“, sagt ein anderer.

Vor der Kulisse der Rax gehen Landschaft, Architektur und Literatur eine Symbiose ein. Große Teile der Strudelhofstiege sind hier entstanden, als Villa Stangeler fand der Sommersitz der Doderers Eingang in die Weltliteratur.

Bis heute gibt es unter diesem Dach weder Whirlpool noch Flatscreen, dafür zehn „Zimmer mit Aussicht“. Eines davon, die Dachkammer, hat Doderer für sich beansprucht. Sein „Atelier“ ist der hellste Raum und bietet den besten Ausblick. Schön drapiert hängen Pfeil und Bogen an der Wand. Das Kaffeeservice für den

42-45-Doderer.indd 2-3 26.02.18 16:47

„Türkischen“ steht bereit. Bis kurz vor seinem Tod, 1966, hat er sich hier noch aufgehalten, gelesen, geschrieben, gedacht und geträumt.

Knapp fünfzig Jahre später öffnet der Riegelhof seine Tore für Sommerfrischler und Mußesuchende, für Doderisten und Träumer. Weitere Veranstaltungen sollen folgen, durch Führungen, Lesungen, Symposien, Artist-in-Residence-Programme und Vermietung soll sich das Haus künftig selbst erhalten.

Seit etwas mehr als einem Jahr ist der 47-jährige Jurist und Betriebswirt Dominik Wallner der neue Hausherr und betreibt gemeinsam mit seinem Geschäftspartner und acht Mitarbeiterinnen das Projekt „Riegelhof“. Sein Urgroßvater, k.u.k. Siegellackfabrikant, hatte sich in der Nachbarschaft ein Domizil errichtet und saß mit Doderers gerne gemeinsam im Gasthof „Oberer Eggl“ zu Tisch. Aus dieser über hundertjährigen Präsenz und wohl auch Verwurzelung in der Gegend ergibt sich für den Nachfolger so etwas wie ein Auftrag.

HEIMITISTEN UND STRUDELHOFZIEGEN. Das Anwesen war bis 2012 von Doderers Familie bewohnt und wechselte vor Kurzem erstmals den Besitzer. Es ist ein durch und durch privater Ort und als Romanschauplatz doch auch öffentlich. Wer die 909 Seiten der Strudelhofstiege gelesen hat, bewegt sich durch Speisezimmer, Veranda, Musikzimmer und Bibliothek als wäre es das eigene Haus. Unter den Gästen der „Doderer Herbsttage 2017“ etabliert sich bald schon so etwas wie Komplizität. Auch wenn nicht alle einander kennen, so kennen doch alle den Roman. Man plaudert im gedämpften Ton, verrührt Zucker im Kaffee, blättert in einem Buch und verwandelt sich von vielen unbemerkt und jedenfalls unbewusst in eine von Doderers Figuren.

Wäre Heimito von Doderer tatsächlich zugegen, er würde den einen oder anderen in sein „Grafikon“ einbauen. So nannte er die großen Planskizzen, die neben seinem Schreibtisch lagen und die komplizierte Romanarchitektur abbildeten, die er dann – wie er in einem TV-Interview schmunzelnd gestand –, verwarf, weil hätte er das nicht getan, gäbe es keine Überraschungen, dann wäre alles nur „Mist“.

An diesem Wochenende scheinen die Rollen vertauscht: die „Heimitisten“ und „Strudelhofziegen“ – wie Doderer ironisch seine Verehrerinnen nannte –, sind es, die ein Bild von ihrem Helden zeichnen. Eine Annäherung nicht über sein Werk, sondern über die Person, nennt es Dominik Wallner.

So lässt der Schriftsteller B. den Schriftsteller in Lavendelduft gehüllt als Grandseigneur auftreten, der sich jungen Kollegen gegenüber aber durchaus kollegial verhalten konnte. Der Wirt vom „Oberen Eggl“ in Prein wiederum weiß, dass er immer gern Milzschnittensuppe gegessen hat. (Ruf aus dem Publikum: „Wie die Frittatensuppe bei Thomas Bernhard!“) Und dass er manches Mal nicht so gut aufgelegt war, was man daran erkannte, dass er sich so setzte, dass man ihn möglichst nicht sah.

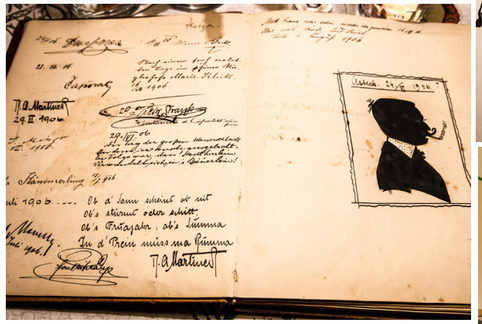
Den schillerndsten Beitrag zur Erörterung von Doderers Leben auf dem Riegelhof liefert Karli, der Nachbarsbub, heute natürlich ein älterer Herr. Er erinnert sich an die „Nackerten“, die nur mit einem Handtuch bedeckt aus dem Badehaus kommend über die Wiese liefen. Als Bauernbub habe er Blumensträuße gepflückt und dafür von der Herrschaft ein paar Schilling bekommen. Oder er habe Astri geholfen, die Pfeile einzusammeln, die Doderer beim Bogenschießen in der Landschaft verstreute. (Natürlich wissen alle Anwesenden, wer Astri war, nämlich Doderers um drei Jahre ältere Schwester.)

Ein anderes Mal hat Karli beobachtet, wie Heimito mit geschlossenen Augen, einen Bleistift in der Hand, so tat, als würde er dirigieren. „Der hot an Vogel“, habe er, das ungebildete Kind, gedacht. Heute weiß er: Es ging Doderer darum, eine Satzmelodie zu finden.

Am Nachmittag dann eine Lesung im Grünen. Sie beginnt mit dem Satz „Wir spielten Tennis an einem Sonntag im August“. Die kleine Gruppe steht auf der Anhöhe hinter dem Haus, genau dort, wo im Roman die Wiener Jeunesse dorée ihre Matches ausfocht. Bei der Passage, die beschreibt, wie die Rauchfahnen aus dem Schornstein des Hauses aufsteigen, horchen alle auf. Genau das passiert gerade, denn der Riegelhof wird immer noch mit Holz geheizt.

Gegen Abend kommt die Wissenschaft zum Zug. Es fallen Worte wie „Geneseprozess des Werkes“, „Menschwerdung der Hauptfigur“, und „Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen“. Das Moderne am Werk Doderers wird erörtert genauso wie die Frage, ob er als Mensch bei sich angekommen sei. Am Rande erwähnt wird seine skandalöse Sado-Maso-Neigung und seine Mitgliedschaft in der NSDAP, die er als „barbarischen Irrtum“ bezeichnete.

Immer wieder geht es um die übergroße Figur des Vaters, der Heimito von Doderer versucht hat Herr zu werden. Unter anderem mit dem berühmt gewordenen Satz: „Wer sich in Familie begibt, kommt darin um.“



42-45-Doderer.indd 4-5 26.02.18 16:49